

## Kinder ohne Gesicht

### *Informationstag in Herrliberg zu einer heimtückischen Krankheit*

**ni.** Noma – der Name klingt harmlos, fast schon lieblich. Man könnte ihn sich gut als Bezeichnung einer Kosmetiklinie oder als Mode-Label vorstellen. Wer würde schon ahnen, dass sich hinter den zwei unverdächtigen Silben ein Monstrum von einer Krankheit verbirgt? Erfahren hat dies, wer am Samstag im «Badhüsli» in Herrliberg den Informationstag des 2005 gegründeten Vereins Noma-Hilfe Schweiz besucht hat. Die Veranstalter wollten damit ihre Mitglieder über laufende Projekte informieren, die interessierte Öffentlichkeit auf die noch weitgehend unbekannte Krankheit aufmerksam machen und für Unterstützung werben. Letzteres ist bitter nötig, befällt die durch verschiedene Bakterien verursachte Infektion der Wangenschleimhaut («Wangenbrand») doch die Ärmsten der Armen: fast immer kleine Kinder zwischen zwei und fünf Jahren, die unterernährt und in ihrer Körperabwehr reduziert sind sowie eine mangelhafte Mundhygiene haben.

#### Hohe Sterberate

Nach Schätzungen der Weltgesundheitsorganisation erkranken allein in Afrika, dem am stärksten befallenen Kontinent, jährlich 100 000 Kinder an Noma; 80 bis 90 Prozent sterben daran. In Europa ist die Krankheit letztmals nach dem Zweiten Weltkrieg vorgekommen, wie Peter Junker, Sozialpädagoge und Vorstandsmitglied von Noma-Hilfe Schweiz, erklärte. Doch nicht die hohe Sterberate ist es, was diese Krankheit so heimtückisch macht. Bei Noma (vom altgriechischen Wort «nomein»: weiden, abfressen) bilden sich eitrig Geschwüre, die sich, von den Zähnen und der Mundschleimhaut ausgehend, innert weniger Wochen regelrecht durch das Gesicht des Kindes «fressen». Dabei werden weder Muskeln noch Knochen verschont. Noma-Hilfe Schweiz spricht deshalb von den Kindern ohne Gesicht.

Wie das aussieht, zeigen Bilder, wie sie in Herrliberg zu sehen waren und auch auf der Homepage [www.noma-hilfe.ch](http://www.noma-hilfe.ch) abrufbar sind. Die Porträts sind von einer derart brutalen Grausamkeit, dass sie in dieser Zeitung nicht abgebildet werden können. Da ist zum Beispiel der zweijährige Zayanu. Bei ihm klaffte vor der chirurgischen Behandlung im linken Gesichtsbereich ein kreisrundes Loch, das von den Lippen bis zur Nase reichte. Noch schlimmer war die vierjährige Aishe dran. Die Krankheit frass sich bei ihr bis zum Unterkiefer vor. Als Betrachter ist man zutiefst schockiert, den Tränen nahe und auch beschämt, dass es solches Leiden – es erinnert einen an Berichte aus dem Mittelalter – überhaupt noch gibt. Und was auf den Bildern nicht zu sehen ist, ist der oft unerträgliche Gestank, der mit dem eitrigen Zerfall des eigenen Gesichts einhergeht.

#### Bilder als Mittel zum Zweck

Wer die Krankheit überlebt, bleibt meist sein Leben lang von Verstümmelungen gezeichnet. Diskriminierung und soziale Ausgrenzung sind häufige psychische Folgen von Noma – einer Krankheit, die, rechtzeitig erkannt und behandelt, durchaus heilbar wäre. Deshalb unterstützt Noma-Hilfe Schweiz – der Verein ist Mitglied in Bertrand Piccards Dachverband «No-Noma», der nächstes Jahr im Mai den ersten Welt-Noma-Tag organisiert – laut Junker vor allem Präventionsprojekte, mit denen die lokale Bevölkerung über die Krankheit aufgeklärt wird.

Wer sich die verstörenden Bilder von Noma-Kindern ansieht, wird sich vielleicht fragen, ob es richtig ist, die schutzlosen Geschöpfe den neugierigen Blicken von Fremden auszusetzen. Andererseits: Wenn dies der Preis dafür ist, dass den Kindern geholfen wird, dann ist diese Massnahme sogar überlebenswichtig. In diesem Sinn möchte man Noma-Hilfe Schweiz Unterstützung wünschen und hoffen, dass der Name Noma auch in den ärmsten Weltgegenden seinen Schrecken verlieren wird.